

Predigt

Thema: Gottesdienst
Predigtreihe: Merk-würdig, Teil 2
Bibeltext: Richter 11
Datum: 02.02.2014
Verfasser: Pastor Lars Linder

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Liebe Gemeinde,

es gibt Geschichten, die werden liebend gerne im Kindergottesdienst erzählt; es gibt Texte, die gerne gepredigt werden, die man gerne hört, die man gut kennt.

Und es gibt Texte im Alten und im Neuen Testament, die werden eher überlesen oder sogar verdrängt. Weil sie einem merkwürdig vorkommen. Beziehungsweise, weil vielleicht sogar das, was einem da entgegen kommt, weil einen das vielleicht sogar überfordert.

Die Geschichte von dem Richter Jeftah in Richter 11 ist so eine Geschichte. Eine Geschichte, deren Ende, das werden Sie gleich noch sehen, deren Ende man kaum noch ertragen kann.

Wir befinden uns im 12. Jahrhundert vor Christus. Israel ist noch kein Staat, sondern eher ein loser Stämmeverband. Und je nach Lage der Dinge, je nach militärischer Situation, sucht man sich eine charismatische Persönlichkeit als Führer aus, die dann in dieser Not helfen soll. Eben einen sogenannten Richter. Ein Mensch, der von Gott begabt ist, von Gott befähigt ist und der dann für eine befristete Zeit einen Stamm, oder allen Stämmen oder mehreren Stämmen Israel helfen soll.

Und Jeftah (in anderen Bibelübersetzungen Jiftach) ist auch so ein Richter. Und seine Geschichte beginnt, wie wir gerade in der Lesung aus Richter 11,1–11 schon gehört haben, hoch aktuell!

Jeftah ist nämlich ein Hurensohn. Wer von Ihnen gerne Fußball guckt und dafür ins Stadion geht, der weiß das: Hurensohn ist ein äußerst beliebtes Schimpfwort, um jemanden auf dem Rasen fertig zu machen. Oder wenn Sie einen Schulhof betreten, auch hier: Hurensohn ist das Wort, mit dem man einen am liebsten fertig macht.

Jeftah ist wirklich ein Hurensohn. Und wird deshalb auch zu Hause von den anderen Brüdern rausgeworfen: Mit dir wollen wir nichts zu tun haben, du sollst auch nichts erben; mach, dass du davonkommst!

Und Jeftah muss gehen. Und beginnt sich mit mehr oder weniger zwielichtigen Gestalten zu umgeben; und auf Dauer bilden diese eine ganz ansehnliche und ziemlich schlagkräftige Truppe.

Und dann gerät der Stamm Gilead in Not: Die Ammoniter kommen und wollen einen Krieg anzetteln, weil sie gerne ein Gebiet im südlichen Ostjordanland zurück erobern wollen. Und die Stammesältesten suchen jetzt einen mutigen Führer – und sie machen sich auf den Weg um Jeftah darum zu bitten, dass er ihr Anführer wird.

Und der ist natürlich zunächst etwas pikiert: „Erst war ich der Hurensohn, mich wollte keiner haben, und jetzt wo ihr in Not seid, wo ihr nicht weiter wisst, da fragt ihr mich!“

Aber die Ältesten lassen sich von dem Spott nicht abhalten ihn zu bitten, weil sie in der Tat nicht weiter wissen; und so bitten sie ihn darum, dass er als anerkannter Söldnerführer das Heer anführen soll. Und dann, das wird hier bei der Übersetzung nicht ganz so deutlich, dann passiert folgendes:

Jeftah sagt: „Ich will nichts von euch geschenkt haben.“ Ich will nichts von Euch geschenkt haben.

Denn ihr habt mich so schlecht behandelt. Vielmehr soll gelten: Wenn ich gegen die Ammoniter gewinne, dann sollt ihr mich als euren Herrn anerkennen! Also: Wenn ich siegen werde, jetzt als Euer Führer, dann sollt ihr mich als Herrn anerkennen. Und Gott soll eben zeigen, bei diesem Krieg, auf wessen Seite er steht.

Jeftah geht drauf hin auf den König der Ammoniter zu und führt Verhandlungen und versucht diese Situation auf diplomatischem Wege zu lösen; das geht aber schief und wie es dann weiter geht, das hören wir jetzt:

Gottes Wort aus Richter 11, ab Vers 28:

28 Aber der König der Ammoniter hörte nicht auf die Worte Jeftahs, die er ihm sagen ließ. 29 Da kam der Geist des HERRN auf Jeftah, und er zog durch Gilead und Manasse und nach Mizpe, das in Gilead liegt, und von Mizpe, das in Gilead liegt, gegen die Ammoniter. 30 Und Jeftah gelobte dem HERRN ein Gelübde und sprach: Gibst du die Ammoniter in meine Hand, 31 so soll, was mir aus meiner Haustür entgegengeht, wenn ich von den Ammonitern heil zurückkomme, dem HERRN gehören, und ich will's als Brandopfer darbringen. 32 So zog Jeftah auf die Ammoniter los, um gegen sie zu kämpfen. Und der HERR gab sie in seine Hände. 33 Und er schlug sie mit gewaltigen Schlägen von Aroër an bis hin nach Minnit, zwanzig Städte, und bis nach Abel-Keramim. So wurden die Ammoniter gedemütigt vor den Israeliten. 34 Als nun Jeftah nach Mizpa zu seinem Hause kam, siehe, da geht seine Tochter heraus ihm entgegen mit Pauken und Reigen; und sie war sein einziges Kind, und er hatte sonst keinen Sohn und keine Tochter. 35 Und als er sie sah, zerriss er seine Kleider und sprach: Weh, meine Tochter! Du machst mich niedergeschlagen und stürzt mich ins Unglück. Ich habe dem Herrn mit eigenem Mund etwas versprochen und kann nun nicht mehr zurück. 36 Sie aber sprach: Mein Vater, hast du deinen Mund aufgetan vor dem HERRN, so tu mit mir, wie dein Mund geredet hat, nachdem der HERR dich gerächt hat an deinen Feinden, den Ammonitern. 37 Und sie sprach zu ihrem Vater: Du wollest mir das gewähren: Lass mir zwei Monate, dass ich hingehe auf die Berge und meine Jungfrauschaft beweine mit meinen Gespielen. 38 Er sprach: Geh hin!, und ließ sie zwei Monate gehen. Da ging sie hin mit ihren Gespielen und beweinte ihre Jungfrauschaft auf den Bergen. 39 Und nach zwei Monaten kam sie zurück zu ihrem Vater. Und er tat ihr, wie er gelobt hatte, und sie hatte nie einen Mann erkannt. Und es ward Brauch in Israel, 40 dass die Töchter Israel jährlich hingehen, zu klagen um die Tochter Jeftahs, des Gileaditers, vier Tage im Jahr.

Liebe Gemeinde,

da muss man erst mal inne halten und Luft holen. Und einfach erst mal schweigen! Ziemlich lange schweigen!

Und dann müssen wir uns vor Augen halten, was die, die letztes Jahr bei den Bibelabenden dabei waren, schon kennen, den Satz von Helmut Thielicke. Der lautet:

„Man darf auf keinen Fall etwas glauben, worüber man nicht nachzudenken wagt.“

Man darf auf keinem Fall etwas glauben, worüber man nicht nachzudenken wagt. Und hier, bei dieser mehr als merk-würdigen Geschichte, bei dieser unbegreifbaren Geschichte, müssen wir in der Tat mehr als nachdenken.

„Der Geist des Herrn kam auf Jeftah“, so geht das hier los, Vers 29. Gottes Geist beauftragt, begabt, Jeftah für diese Auseinandersetzung mit den Ammonitern.

Gott beruft diesen Jeftah! Das ist zunächst schon mal Evangelium. Denn in der Tat: das ist ja sehr merkwürdig, also wirklich merk-würdig, wen Gott so alles beruft! Und das ist Evangelium, das ist auch unser Glück.

Gott beruft einen Jakob, diesen Betrüger; er beruft Mose, diesen Mörder. Er beruft David, diesen Ehebrecher; und er beruft auch Jeftah, diesen Hurensohn.

Gott macht etwas aus Menschen, wo Menschen sagen würden, mit denen kann ich doch nichts anfangen. Gott beruft nicht die tauglichen, sondern er sorgt dafür, dass die Berufenen tauglich werden!

Also Gott beruft Menschen mit Grenzen, mit Macken, mit Fehlern, mit Schuld... und macht da was draus! Er beruft auch Sie und mich und macht da etwas draus! Nicht weil wir perfekt sind, alles richtig gemacht haben, unsere Biografie astrein ist... sondern Gott macht aus denen, die er beruft, aus denen macht er was!

Denken Sie an letzte Woche, wo er wir uns Abraham und Sara und Hagar angeguckt haben (Genesis 16), da hatten wir schon gehört, was Bonhoeffer gesagt hat:

„Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will... Ich glaube, dass auch unsere Fehler und Irrtümer nicht vergeblich sind, und dass es Gott nicht schwerer ist, mit ihnen fertig zu werden, als mit unseren vermeintlichen Guttaten.“

Gott macht was aus Jeftah, indem er ihn beruft zum Richter. In seiner Gnade! Er beschenkt ihn hier, er beschenkt ihn mit seinem Geist. So weit – so gut!

Aber: Das reicht Jeftah nicht! Das reicht Jeftah nicht. Jeftah will mehr; er will auf jeden Fall, dass zu dieser Berufung, zu diesem Geschenk des Geistes Gottes, dass da auf jeden Fall noch mehr dazu kommt. Er will auf jeden Fall den Sieg! Er will auf jeden Fall, dass er dieser Heerführer wird des Stammes Gilead – und dazu muss er gewinnen. Er möchte gern zeigen, dass er es kann. Und dafür soll gefälligst Gott sorgen!

Also das Geschenk des Geistes reicht nicht! Dass Gott in seiner Gnade ihm zugewandt ist, das reicht nicht. Sondern er möchte mehr haben und deshalb legt er ein Gelübde ab.

Und sagt: „Gibst du Gott, mir den Sieg, dann gebe ich dir, dann opfere ich dir das erste, was mir entgegen kommt, wenn ich nach Hause komme.“

Ein Gelübde mit fatalen Konsequenzen!

Noch einmal, damit wir das sehn: Gott beruft Jeftah, beschenkt ihn mit seinem Geist, aus lauter Gnade, und reicht ihm nicht. Jeftah könnte jetzt sagen: „Gott sei Dank, dass du mich beschenkst; deswegen lege ich all das, was da jetzt kommt, in deine Hände. Du bist mit mir, mit Deinem guten Geist; jetzt macht aus dem, was da auf mich zukommt etwas Gutes!“

Aber das macht er nicht. Sondern er will Gott vorschreiben, wie es weiter zu gehen hat.

Er will Gott vorschreiben, wie es weiter zu gehen hat. Und: Verpflichtet sich mit diesem Gelübde. Ein Gelübde, das weder Gott gefordert hat, noch das irgendwie an dieser Stelle nötig wäre!

Jeftah ist beschenkt mit Gottes Geist, jetzt soll er gestalten – und legt dann dieses Gelübde ab, weil er mehr will.

Klammer auf: Vielleicht geraten wir auch leicht in Gefahr, das wir manchmal im Gebet Gott vorschreiben, wie er zu handeln hat!? Klammer zu.

Jeftah jedenfalls kann nicht davon leben, dass Gott mit ihm ist, dass sein Geist da ist, dass seine Gnade ihm gilt und dass er deshalb gelassen dem entgegensieht, was da nun kommen mag.

Nein, es muss so ausgehen, wie er es will! Und deshalb dieses Gelübde. Wenn Du, Gott, mir den Sieg schenkst, dann schenke ich dir das, dann gebe ich dir das als Opfer, was mir zu Hause als erstes entgegenkommt.

Das klingt ja unglaublich fromm! Ich geb dir ganz viel, oder alles!

Mir ist nicht ganz wohl, ehrlich gesagt, wenn ich mir manche Lieder angucke, die zurzeit in unseren Breitengraden üblich sind. Ich lad Sie ein, dass Sie da mal hingucken, was Sie das so singen. Es gibt eine ganze Menge Lieder, in denen ist sehr fromm hingegeben die Rede von „immer“ und von „nie“ und von „alles“... . Sehr vollmundige Lieder! Was wir da alles so Gott geben wollen...

Da lasst uns noch mal hingucken!

Jeftah jedenfalls legt ein Gelübde ab, obwohl es nicht nötig ist! Obwohl es nicht von Gott gefordert wird und auch nicht in seinem Sinne ist. Aber es ist in Jeftahs Sinn. In seinem Sinn! Er möchte unbedingt der Herrscher werden. Er möchte unbedingt – so könnte man heute sagen – Karriere machen. Er möchte alles dransetzen, um wirklich oben anzukommen, und dafür ist er bereit, zu opfern – und Gott soll es bewerkstelligen.

Alles opfern!?

Diesen Satz benutzen wir ja auch manchmal. Dass Menschen bereit sind eine ganze Menge zu opfern, um irgendein Ziel zu erreichen.

Was opfern nicht manche Männer und Frauen um ganz nach oben zu kommen. Was opfern wir nicht in unserer Gesellschaft, um Karriere zu machen. Wir gehen manchmal, so sagen wir ja auch, über Leichen. Nicht wörtlich, das jemand erschossen wird, aber doch – in diesem Sinne: Dass Beziehungen sterben, Kontakte kaputt gehen, Ehen und Familien auseinanderbrechen, Ehrlichkeit auf der Strecke bleibt, oder, oder, oder! Was opfern wir nicht alles, um – oben anzukommen, Karriere zu machen, um das zu erreichen, was wir uns vorgenommen haben!

Jeftah will auf jeden Fall siegen. Auf jeden Fall diesen Herrschaftsjob bekommen. Und dem ordnet er alles unter. Dem ordnet er auch Gott unter!

Nach diesem Gelübde zieht Jeftah in seinen ersten Kampf. Und in der Tat, er gewinnt! Warum gewinnt er? Da heißt es: „Der Herr gab sie in seine Hände.“

Jeftah lebt immer noch vom Schenken Gottes. Selbst der Mensch, der sich innerlich verrannt hat, selbst der, der schuldig geworden ist, selbst der, der grade auf dem falschen Weg ist, lebt immer noch von der Gnade Gottes, von seinem Schenken! Auch Jeftah, immer noch.

Und als Jeftah dann nach Hause kommt, dann kommt dieser immer noch erschreckende Satz in Vers 34:

34 Als er nun nach Mizpa zu seinem Haus zurückkehrte, da kam ihm seine Tochter entgegen; sie tanzte zur Pauke. Sie war sein einziges Kind; er hatte weder einen Sohn noch eine andere Tochter.

Spätestens hier hätte zu mindestens ein Innehalten stattfinden müssen; so einen Moment: Hier stimmt doch etwas nicht. So ein Innehalten, dass Jeftah hier ins Nachdenken kommt: Was geht hier eigentlich vor. Und ist das, was ich da als Gelübde versprochen habe, wirklich Gott gemäß? Ist es angemessen?

Ich weiß nicht, ob Sie das wissen: Das Wort Gelübde bedeutet von der Wortgeschichte her: Ich pflichte jemandem bei und verspreche es dann. Also jemand anderes hat etwas gefordert, dem pflichte ich bei und verspreche es.

Aber Gott hat gar nichts gefordert! Gott hat gar nicht gefordert, er soll irgendetwas opfern. Von daher hat Jeftah auch gar nichts, wo er beipflichten könnte, um es dann zu versprechen. Er hat sich sozusagen verrannt, verlaufen. Verstiegen in ein Versprechen, dass er selber sich aufgelegt hat, nicht Gott!

Das hätte hier für einen Wachmoment sorgen müssen. Aber es findet kein Innehalten statt und vor allen Dingen: Kein Gespräch mit Gott. Denken Sie an letzte Woche, wo wir gemerkt haben, bei Sara, Hagar und Abraham, auch da heißt es ja: Abraham horchte auf seine Frau. Kein horchen auf Gott, sondern horchen auf seine Frau und dann wird gehandelt. Jeftah hier, hält nicht inne, horcht nicht auf Gott, sondern horcht auf sich selber und sein Gelübde.

Die Situation hier ist übrigens völlig anders als in 1. Mose 22, wo – auch eine schwere, merkwürdige Geschichte – Abraham auf dem Weg ist, seinen Sohn Isaak zu opfern. Da hat Abraham ja gehorcht, Gott hat was gesagt, Abraham ist unterwegs und wird auch von Gott gestoppt, weil Gott gar kein Menschenopfer will. Er will kein Menschenopfer.

Aber Jeftah horcht nicht. Hätte er doch gehorcht, dann wäre es ihm vielleicht eingefallen, das Gebot: Du sollst nicht töten! Hätte er doch gehorcht, dann hätte er 5. Mose 12 im Kopf gehabt, da heißt es: 31 So sollst du dem HERRN, deinem Gott, nicht dienen; denn sie (die Heiden), sie haben ihren Göttern alles getan, was dem HERRN ein Gräuel ist und was er hasst; denn sie haben ihren Göttern sogar ihre Söhne und Töchter mit Feuer verbrannt.

Gott hasst das! Später, in 2. Könige 16, kann man sehen, dass Israel deshalb untergeht, weil einige Könige die eigenen Kinder im Feuer verbrannt haben, als Opfergabe für den kanaanäischen Gott Baal.

Gott hasst das!

Hier findet kein horchen auf Gott statt. Jeftah hätte in dem Moment, wo seine Tochter ihm entgegen kommt, stehen bleiben müssen. Und neu zu hören. Aber er horcht nur auf sein, ach so frommes Gelübde. Und - gibt noch seiner Tochter die Schuld, dass er jetzt in die Bredouille kommt. Vers 35: *„Weh, meine Tochter! Du machst mich niedergeschlagen und stürzt mich ins Unglück.“*

Was für ein Hohn. Und was für eine Not! Was für eine Not bis heute: Das man manchmal – vielleicht kennen Sie das – das man sich in irgendeine Idee verrannt hat. Das man irgendwie meint: Das müsste ich jetzt tun...; dass man irgend wie denkt: Das ist jetzt mein Ding... Und wird dann blind, für Korrektur von außen. Und wenn sich dann jemand anders doch in den Weg stellt, dann kriegt er noch die Breitseite ab; weil, wenn es schiefgeht, ist er Schuld.

Jeftah bleibt nicht stehen. Wie oft bleiben wir stehen? Wo wäre der Zeitpunkt bei uns gewesen, wo wir sagen müssten: Moment, ich müsste mal stehen bleiben, ich müsste mal horchen! Ich müsste mal Brüder und Schwestern um Rat fragen? Ich müsste mal inne halten, vielleicht Dinge klären. Statt auch noch andere zu beschuldigen, das es nicht weiter geht.

Jeftah läuft weiter und schiebt seiner Tochter noch die Schuld in die Schuhe. Und führt das, was er sich vorgenommen hat durch. Zu seinem eigenen Ruin. Er hat nur ein Kind, das wird umgebracht, und dann steht er mittellos da. Ein Mann und eine Frau ohne Kinder – im alten Orient kann man das vergessen; das ist der eigene Ruin! Gesellschaftlich am Ende und auch sozial-finanziell ist er nicht abgesichert.

Man kann sich beim Hören über die Reaktion der Tochter nur wundern: Dass die Tochter so ergeben genickt hat, so fromm ergeben genickt hat. Ist doch heute unvorstellbar, oder?

Wobei: Wenn sie andere Kulturen sich ansehen, dann ist das gar nicht so unvorstellbar. Denn da, wo Patriarchat herrscht - und das war ja damals so im 12.Jahrhundert v.Chr. – da war der Vater das Oberhaupt der Sippe, die uneingeschränkte Autorität; und was er sagte wurde getan. Bis zum Anschlag wurde das getan! Also die Tochter reagiert in dem damaligen Umfeld, so schlimm sich das hier und heute anhört, völlig normal.

Aber Gott?! Warum schweigt Gott hier? Warum ruft er nicht dazwischen wie bei Abraham und sagt: „Mensch, lass das; tu dem Kind nichts!“ Warum ist hier nicht die Rede davon, dass Gott eingreift?

Noch einmal: Bei Abraham und Isaak in Genesis 22, da hat Gott ja die Geschichte ins Rollen gebracht; und Gott hat dann dementsprechend auch gesagt: Stopp! Ich will das gar nicht! Also das ist in Genesis 22 Gottes Geschichte; sein Weg, um Abraham zu zeigen: ich will, dass dein Sohn am Leben bleibt! Und: Abraham ich glaube dir – und für alle Zeiten gilt: Ich bin ein Gott, der keine Menschenopfer will.

Hier ist die Geschichte von Jeftah aus ins Rollen gekommen. Das ist sein Weg. Und in der Tat – das ist ganz schmerzhaft, das auszuhalten – in der Tat ist Gott nicht der Feuerwehrmann, der, sobald wir irgendeinen Blödsinn machen, sofort kommt und das sofort verhindert.

Wir sind verantwortlich für das, was wir tun! Und wir sind verantwortlich für das, was wir in die Wege leiten. Und nicht: Gott muss die Suppe auslöffeln.

Hier bei dieser Geschichte wird schmerzhaft, sehr schmerzhaft deutlich, was eigentlich Schuld ist. Menschen entscheiden sich für einen Weg, und müssen auch mit den Konsequenzen leben. Müssen auch die Konsequenzen tragen!

Dem Erzähler des Richterbuches scheint die Situation selbst unangenehm! Er sagt in einem Nebensatz, wirklich in einem Sätzchen: „Jeftah tat, wie er es für sich selber gelobt hatte.“ Also keine Ausschmückung, keine Verherrlichung und keine Einzelheiten, eher so eine ein peinlicher Nebensatz.

Das schlimme ist nur, dass bei diesem Weg, den Jeftah eingeschlagen hat, jemand anders leiden muss: Seine Tochter.

Wobei das ja meistens so ist: Dass, wenn ein Mensch einen Weg einschlägt, der nicht Gott gewollt ist, meistens andere leiden müssen. Das Elend in dieser Welt, das Elend in unserem engsten Umkreis hängt ja auch damit zusammen, dass – wer auch immer – jemand etwas sagt, macht oder tut, oder gerade nichts sagt oder nichts tut... und andere geraten ins Leiden. Andere geraten ins Leiden!

Gerade haben wir Deutschen das Anfang der Woche bedacht, wo wir der Befreiung von Auschwitz gedacht haben. Wieviele Menschen geraten ins Leiden, weil andere ihren Weg durchsetzen. Ganz klein, oder ganz riesig. Und dabei eben schuldig werden!

Und Gott in der Tat das nicht verhindert, weil wir als sein Gegenüber, als seine Ebenbilder verantwortlich sind für das, was wir tun. Wir sind verantwortlich. Und wir können nicht sagen: Gott, sorg mal dafür, dass die Konsequenzen meines Handels mal eben verschwinden!

In der Tat werden wir oft schuldig und dann manchmal auch mit ganz dramatischen Folgen.

Wie soll man damit umgehen? Auch Gott gegenüber damit umgehen?

Die Geschichte endet Vers 39 und 40:

39b So wurde es Brauch in Israel, 40 dass Jahr für Jahr die Töchter Israels (in die Berge) gehen und die Tochter des Gileaditers Jiftach beklagen, vier Tage lang, jedes Jahr.

Vier Tage Klage, jedes Jahr. Jedes Jahr! Die Menschen des Alten und Neuen Testaments wissen: Bei dem Elend, das wir erleben – und wo wir oft auch denken: Warum schweigt denn jetzt Gott? – Bei dem Elend, das wir erleben, gibt es eine Adresse. Es gibt einen Gott, der uns hört; der unsere Klage hört, dem wir den Schmerz hinschreien können; es gibt eine Adresse, einen lebendigen Gott, wo wir für alle namenlose Opfer eintreten dürfen. Es ist ja interessant, dass die Tochter hier keinen Namen bekommt... Und wieviele Opfer sind namenlos! Auch heute in Syrien oder im Sudan, oder anders wo.

Vier Tage lang, jedes Jahr, Klage vor Gott. Diesen Schmerz Gott hinhalten; die Opfer, die namenlosen Opfer, die unter der Gewalt von anderen leiden, Gott anvertrauen. Es gibt eine Adresse; da, wo wir das hinhalten können, herausschreien, herausweinen, herausfragen.

Und nicht irgendeine Adresse!

Denn dieser Gott: Der geht ja selber kaputt unter dem Elend seiner Menschen. Das ist ja das geniale –wenn man das so sagen darf – das geniale an Gottes Erscheinen in Christus am Kreuz. Dass dieser Gott sich da hineingibt in diese Not der vielen namenlosen Opfer und selber ein Opfer wird. Gott leidet in Christus mit Jiftahs Tochter, mit den vielen Opfern der Menschheitsgeschichte. Er umfängt dieses Leid, durchleidet es, trägt es – und gibt zugleich Menschen wie Jiftah eine Perspektive. Menschen, die unter ihrer eigenen Schuld zusammenbrechen – für die bricht Gott in Christus am Kreuz zusammen, damit auch die Täter neu anfangen können.

So heißt es in Jesaja 53 – und das zum Schluss:

4 Fürwahr, er (der Gottesknecht, der Christus) trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert

wäre. 5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Amen.

PS:

Diese Predigt hat wertvolle Anregungen in der Vorbereitung bekommen durch folgende Predigt:

Alrun Kopelke, Predigt über Richter 11, 29-40, gehalten am 22.07.2012 in der Andreaskirche in Niederhöchstadt ; s. <http://www.predigtpreis.de/predigt Datenbank/predigt/article/predigt-ueber-richter-11-29-40.html>